5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7961
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7961) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Hermann Brandes in Halle.

Nummer 197 — Halle, Dienstag den 31. Juli — 1917

Der Grenzfluß Zbrucz in 50 km Breite überschritten.

Neue Erfolge in Richtung auf Czernowitz. — Die Infanterieschlacht in Flandern hat begonnen!

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 31. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf abends wieder zu äußerster Heftigkeit, hielt während der Nacht unvermindert an und ging heute morgen in starkes Trommelfeuer über.

Dann setzten auf breiter Front von der Yser bis zur Lys starke feindliche Angriffe ein.

Die Infanterieschlacht in Flandern hat damit begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin-des-Dames griffen die Franzosen südöstlich von Filain in 3 Kilometer Breite an. Der Stoß brach an den meisten Stellen in unserer Abwehrwirkung zusammen; zwei begrenzte Einbruchstellen sind noch in der Hand des Feindes.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberst v. Boehm-Ermolli.

Angriffsfreudiger Drang nach vorwärts brachte unseren und den verbündeten Truppen in Ostgalizien und der Bukowina neue Erfolge.

Der Grenzfluß Zbrucz wurde von oberhalb Husiatyn bis südlich von Skala in einer Breite von 50 Kilometer trotz erbitterten Widerstandes an vielen Stellen von deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen überschritten.

Auch die osmanischen Truppen haben ihre alte Tüchtigkeit erneut bewiesen. Wie sie anfangs Juli in zäher Standhaftigkeit in den Massenangriffen der Russen unerschütterlich trotzten und dann im raschen Siegeslauf den Feind von der Zlota Lipa bis über den nördlichen Sereth zurückwarfen, wo er sich stellte, so nahmen sie gestern in kampfesfreudigem Draufgehen die hartnäckig verteidigten Stellungen bei Niwra am Zbrucz.

Zwischen Dnjestr und Pruth erkämpften sich die verbündeten Truppen in Richtung auf Czernowitz die Orte Werenczanka und Sniatyn.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

In kraftvollem Ansturm durchbrachen deutsche Jäger die russischen Nachhutstellungen bei Wiznitz. Der Feind wurde dadurch zum Räumen der Czeremosz-Linie gezwungen und ging nach Osten zurück.

Auch in den Waldkarpathen am Oberlauf des südlichen Sereth, sowie beiderseits von Moldawa und Suczawa gewannen wir im Angriff ostwärts Gelände.

Unter dem Druck dieser Erfolge geben die Russen im Mestecanesti-Abschnitt ihre vorderen Stellungen auf.

Am Bereczker-Gebirge setzte der Gegner seine Angriffe fort. Fünfmal griff er im Laufe des Tages am Magr. Casinului an, ohne einen Erfolg zu erzielen. Weiter südlich wurde eines unserer Regimenter durch starken feindlichen Stoß in eine weiter westlich gelegene Höhenstellung zurückgedrückt.

Bei der
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen
und an der
mazedonischen Front
ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abschiedsgesuch des Ministers von Loebell.

Berlin, 31. Juli. Gegenüber verschiedenen Pressemeldungen, daß der Minister des Innern sich entschlossen hat, im Amte zu bleiben, sind wir in der Lage festzustellen, daß Herr v. Loebell am 11. Juli sein Abschiedsgesuch eingereicht und es nicht zurückzog.

Branting über Michaelis.

Stockholm, 30. Juli. Das mehr als ententefreundliche Blatt Brantings, der „Socialdemokraten", erklärt. Die Aeußerungen des neuen deutschen Reichskanzlers den Pressevertretern gegenüber bringen große Ueberraschungen. Sie bedeuten in zweifacher Hinsicht einen neuen positiven Fortschritt für die Sache des Friedens insofern, als sich Dr. Michaelis in klareren Worten als bisher dem Status-quo-Programm des Reichstagsblockes in der Frage des Friedens anschließt. Er knüpft an seine Stellungnahme nur eine Bedingung, daß das Programm auch vom Feinde angenommen wird. Er schwört somit nicht grundsätzlich alle Eroberungsabsichten ab und erkennt auch nicht das Selbstbestimmungsrecht der Völker an, übrigens in voller Uebereinstimmung mit der Entschließung des deutschen Reichstages, die diese Grundformel der russischen Friedenspolitik gleichfalls mit Schweigen übergeht. Wichtige Differenzen bleiben also bestehen und eine gewisse Unklarheit, aber ein großer Fortschritt ist gewonnen. Der andere Fortschritt ist die Entfernung der Machenschaften der französischen Imperialistenclique vor der ganzen Welt. Freilich sind die Wege dunkel, auf denen die deutsche Regierung in den Besitz der auffehenerregenden Mitteilungen gekommen ist, die Dr. Michaelis der Oeffentlichkeit unterbreitet. Alles ist vielleicht auch nicht ganz richtig, aber innere Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen stark dafür, daß diese aufsehenerregende Schilderung der Januarverhandlungen zwischen Paris und Petersburg der Wirklichkeit auf der Spur ist.

Unser Besitz in Feindesland.

Unser und unserer Verbündeten Besitz in Feindesland war am Schluß des dritten Kriegsjahres wie folgt:

In Belgien	28 800	Quadratkilometer
„ Frankreich	19 220	„
„ Rußland	280 450	„
„ Rumänien	25 500	„
„ Serbien	85 867	„
„ Montenegro	14 180	„
„ Albanien	20 040	„

In feindlichen Händen befanden sich an deutschem Boden im Westen 900 Quadratkilometer und noch etwa 10 000 Quadratkilometer österreichisch-ungarischer Boden, doch dürfte die letztere Zahl bis zum Beginn des neuen Kriegsjahres unter dem Einfluß der großen Operationen in Ostgalizien und in der Bukowina auf ein Geringes zusammengeschmolzen sein.

Lloyd George über die Kriegslage.

London, 31. Juli. (Reuter.) Lloyd George machte gestern im Gespräch mit einem Parlamentsjournalisten einige kurze Angaben über die Kriegslage. Er sagte: Ich bin soeben von Paris zurückgekehrt und freue mich, sagen zu können, daß die Stimmung in Frankreich besser ist, als ich sie kannte. Das ist sehr bemerkenswert am Ende des dritten Kriegsjahres, das für Frankreich ein großes Teil mehr bedeutet als für uns, weil die Franzosen schrecklich gelitten haben und der Feind immer noch in ihrem Lande ist.

Ein Gefühl der Entmutigung mag sich infolge des großen Zusammenbruches der russischen Armeen eingestellt haben; aber die französische Stimmung ist so mutig und entschlossen, wie ich sie je kennen gelernt habe. Ich glaube, es wird Ihnen Freude machen zu hören, welcher Art die Stimmung im französischen Volke ist, weil es in hohem Maße von ihm abhängt, ob wir uns mit Erfolg durchsetzen werden. Denn wenn Frankreich und wir selbst fest zusammenhalten, werden wir imstande sein, unsere russischen Sorgen zu überwinden. Wir haben die Bestätigung erhalten, daß Rußland sich wieder erholen und furchtbarer als je werden wird.

Friedenswünsche Finnlands.

Zürich, 31. Juli. Der „Neuen Zürcher Zeitung" zufolge glauben sowohl die finnischen Zeitungen als auch die Reisenden, die aus Finnland eintreffen, daß im Falle eines Widerstandes von seiten Rußlands das jetzige unabhängige Finnland unverzüglich in Sonderfriedensunterhandlungen mit den Feinden Rußlands eintreten werde.

Drei wertvolle Monate vergeudet.

Bern, 30. Juli. Der Newyorker Korrespondent des „Daily Telegraph" stellt mißbilligend fest, daß über die nunmehr durch Wilson geschlichteten Meinungsverschiedenheiten, ob die amerikanischen Schiffe für den Kriegsdienst aus Holz oder aus Stahl gebaut werden sollen, 3 wertvolle Monate vergeudet worden sind. Die Schwierigkeiten scheinen indessen noch nicht völlig überwunden zu sein, da der Korrespondent erwähnt, daß nach sachmännischer Ansicht die Werften bei der Unsicherheit des Arbeitsmarktes, den unsicheren Marktpreisen und den ungewissen Ablieferungen der Baumaterialien die Baukontrakte nur zu prohibitiven Preisen abschließen könnten.

Wilson setzt Schweden die Pistole auf die Brust.

Genf, 30. Juli. Der Chef der schwedischen Amerikakommission, Lagercrantz, ist unverrichteter Dinge nach Stockholm zurückgekehrt. Wilson bedeutete, so meldet der „Petit Parisien" aus Washington, ihn dahin, Schweden müsse zwischen dem Einstellen des Eisen- und Holzexports nach Deutschland oder dem Aufhören des gesamten schwedisch-amerikanischen Handels wählen.

Kein Rückgang an versenkter Tonnage.

Karlsruhe, 31. Juli. Der Marine-Mitarbeiter der „Manchester Guardian" schreibt, daß die bisher vorliegenden Nachrichten über die Verluste der Schiffahrt durch Tauchboote im Juli wieder so gut wie keinen Rückgang an versenkter Tonnage aufweisen. Noch immer warten die englischen Reeder auf die Einlösung der Versprechungen des Lloyd Georges. (Voss. Ztg.)

Der Ruf nach weiteren Schiffen.

Paris, 30. Juli. (Havasmeldung.) Die Kammer besprach die Anfrage Bouisson über die zum Ankauf einer Handelsflotte ins Ausland geschickten Abordnungen. De Monzie wies auf die Schwierigkeiten der Seeverbindung zwischen Frankreich und dem äußersten Osten hin. Die gesamte Handelsflotte Frankreichs beträgt 4 167 000 Tonnen, wovon 3 200 000 Tonnen im Staatsdienste stehen. England leiht uns 2 100 000 Tonnen, und unsere monatlichen Bedürfnisse belaufen sich auf 4 075 000 Tonnen. de Monzie schloß: Die Zeit ist alles für Frankreich. Es wird siegen oder nicht, je nachdem, ob es sich verpflegen kann oder nicht. In Erwiderung auf sehr lebhafte Kritiken von Bouisson über die parlamentarischen Handelsabordnungen erwiderte Ribot: Wir müssen bauen und kaufen. Es handelt sich darum, schnell vorzugehen und die Hand zu legen auf die verfügbaren Schiffe, ferner auf die in den Vereinigten Staaten und anderwärts in Bau befindlichen Schiffe. Er forderte Bouisson auf, den Mut zu haben, eine Mißtrauenstagesordnung einzubringen, und fügte hinzu, England muß uns bitten, einen Teil der 700 Schiffe, die es uns zur Verfügung gestellt hat, zurückzugeben. Der Bedarf Englands vermehrt sich wie der unsrige. Aber England begreift ebenso gut wie wir die Notwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung. Beweis ist die Konferenz, die am 10. August in London zusammentreten wird, und auf der eine Gegenüberstellung des Bedarfs und der verfügbaren Mittel gemacht werden wird.

Die Kammer nahm mit 200 gegen 157 Stimmen einfachen Uebergang zur Tagesordnung an, mit dem sich die Regierung einverstanden erklärt.

Der Kampf im Dunkeln.

Stockholm, 30. Juli. Die Absperrung Rußlands ist von der Regierung bereits in allen Einzelheiten durchgeführt. Außer dem Reisendenverkehr wird auch der gesamte Postverkehr zurückgehalten; Zeitungen werden aus dem Lande nicht herausgelassen, auch die Mehrzahl der Privattelegramm wird angehalten. Als Anlaß für diese Maßnahmen wird in russischen Kreisen allgemein angenommen, daß während dieser Absperrungszeit Kerenski die Anarchie gewaltsam niederdrücken will und die einzelnen Stadien dieses brutalen Vernichtungskampfes gegen die äußersten Radikalen den Augen des Auslandes zu entrücken wünscht. Er nimmt offenbar an, daß innerhalb von 14 Tagen der Kampf entschieden sein wird. Entweder wird sich Kerenski durchsetzen oder aber der Sturm geht über ihn hinweg — was infolge der Ereignisse an der Front jetzt von vielen für nicht unwahrscheinlich gehalten wird.

Die schweren russischen Offiziersverluste in Galizien.

Karlsruhe, 31. Juli. „Daily Mail" meldet aus Petersburg: Die provisorische Regierung übernahm das Oberkommando des russischen Heeres. — „Daily Mail" meldet weiter aus Paris: Die Finanzkommission der französischen Kammer bezifferte die seitens der Alliierten für Rußland nötig werdenden neuen Kriegsvorschüsse auf 8 Milliarden Franken. — „Utro Rossij" meldet aus dem Hauptquartier des Generals Kornilow: Bei den letzten Kämpfen in Galizien verloren die Offizierskorps einzelner Regimenter bis zu 70 Prozent ihres Bestandes, das Moskauer Garderegiment 26 seiner 40 Offiziere. Das Petersburger Garde-Grenadier-Regiment sowie das Palow-Garde-Regiment und das Finnländische Garderegiment weigerten sich neuerdings zu kämpfen.

(Berl. Tagebl.)

Verschiebung der konstituierenden Versammlung.

Stockholm, 31. Juli. Wie aus sicherer Petersburger Quelle mitgeteilt wird, besteht bei der provisorischen Regierung die Absicht, die für den 30. September a. S. (13. Oktober) anberaumte Eröffnung der konstituierenden Versammlung zu verschieben. Ueber die Gründe für diese recht überraschend kommende Verfügung ist näheres nicht bekannt. (Voss. Ztg.)

Eine neue Verschwörung in Indien.

Amsterdam, 31. Juli. Wie die „Times" anglo-indischen Blättern entnimmt, sind am 20. Juni in einem Verschwörer-Prozeß in Lahore fünf Indier teils zur Verschickung, teils zu Gefängnis verurteilt worden, weil sie einen Aufstand geplant hatten.

Die Kohlenknappheit in Italien.

Lugano, 31. Juli. Meldungen aus Italien zufolge greift dort die Kohlenknappheit immer mehr um sich. Die Preise für frisch gefälltes Holz betragen etwa das Vierfache der früher gezahlten Beträge. Die Wollfabriken haben großen Mangel an Rohmaterialien.

Keine Beschlagnahme des eingemachten Gemüses.

Berlin, 31. Juli. Keine Beschlagnahme des Gemüses im Haushalt.

Das Kriegsernährungsamt teilt mit: Einige Blätter bringen eine Nachricht, maßgebende Kreise trügen sich mit dem Gedanken, eine Beschlagnahme sämtlichen Gemüses, das in diesem Jahre in den Haushaltungen eingemacht worden ist, vorzunehmen. Das Kriegsernährungsamt steht dieser Veröffentlichung fern. Wenn auch Anregungen nach dieser Richtung im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung verschiedentlich gemacht sind, so wird doch eine derartige Maßnahme, die ebenso zwecklos wäre, wie sie verbitternd wirken würde, nicht angeordnet werden. Hiermit soll nicht dem übertriebenen Hamstern von Gemüse für den Winterbedarf das Wort geredet sein. Es ist kein Zweifel, daß einen Grund mit für die schlechte Beschickung des Marktes die allzu reiche Eindeckung vieler, besonders vieler wohlhabender Haushalte durch direkten Verkehr mit dem Erzeuger "bildet. Wenn das Einmachen in vernünftigen Grenzen bleibt, wird niemand dagegen etwas einzuwenden haben. Zu wünschen ist nur, daß mit dem Einmachen gewartet wird, bis die Kartoffelversorgung wieder normal geworden ist, denn dann wird der Gemüsemarkt von selbst seine Entlastung erfahren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191707314/fragment/page=0001

Die Tage der deutschen Mobilmachung.

Von Rudolph Stratz.

Da, wo im Bergkranz malerischer Türkendörfer und grauer Kastelle auf kahlen Höhen die Miljacka in breitgemauertem Bett unter maurischen Bogenfenstern zwischen Minaretts und Museen, Kirchen und Konaks, zwischen Morgen- und Abendland am Kai von Serajewo dahinfließt, da fielen an jenem Junitag vor drei Jahren die Revolverschüsse aus serbischer Mordbubenhand . . .

Ein schweres Schweigen folgte. Vier Wochen hielt die Welt den Atem an. Zweifelte noch an dem Ungeheuren, das, den Himmel verfinsternd, emporstieg. Zu oft hatten in den letzten zehn Jahren die Feinde Deutschlands schon den Krieg gerufen und der Wolf war nicht gekommen — nicht aus den Klüften des Balkan, nicht aus den Steppen Marokkos. Vielleicht auch diesmal nicht? Vielleicht überhaupt nicht mehr?

Da klang ein schwacher Trommelwirbel durch die Totenstille, als Widerhall des schwachen, lang verhallten Knalls der Revolverschüsse von Serajewo. Der Trommelwirbel rasselte in der sechsten Abendstunde des 30. Juli 1914 auf dem Marktplatz aller deutschen Städte. Eine Stimme hinterher, die kurz und laut den Zustand der drohenden Kriegsgefahr verkündete und im Brausen endloser erregter Menschenmassen schloß.

Der Kriegsgefahr . . . Bei vielen vielleicht immer noch eine Hoffnung . . . Bei denen, die den blinden, seit vielen Jahren organisierten Vernichtungswillen unserer Gegner kannten, nicht. Diesem Willen in den an der Newa schon dräuend erhobenen Arm zu fallen, war ein Gebot der Selbsterhaltung War am nächsten Tag die Mobilmachung. War die Kriegserklärung. War der Krieg. Der Krieg: die geheimnisvolle, düster-gewaltige Macht aus Vorzeit. Den weitaus meisten in Deutschland Lebenden nur noch ein unbekanntes Wort. Dem und jenem schon fast ein überwundenes.

Nun ward das Wort zur Tat. Nicht mehr der schwache Trommelklang antwortete den Schüssen von Serajewo, sondern der Donner aller Gewitter der Welt, unter deren Blitz und eisernem Hagelschlag unser Erdball seitdem durch drei lange, furchtbare Jahre erzittert. Die rastlosen, schweren, dumpfen, inzwischen Millionen von uns zum Alltagsgeräusch gewordenen Schläge da draußen jenseits von Deutschlands Grenzen, vor denen die Festen Lüttichs fielen. Mitten in diesem belgischen Kanonendonner marschierte der große, deutsche Heerbann erst auf, wandelte sich der Frieden in den Krieg.

Seit 43 Jahren waren wir den Frieden gewohnt. Hatten im Frieden geschaffen, uns des Friedens gefreut. Hatten vom Frieden gesprochen, so oft und viel zu viel gesprochen. Nun sahen wir daheim nicht den Krieg, den Deutschland Gott sei Dank überhaupt kaum sah, aber das seltsame, rasch vergängliche und gewaltige Zwieding zwischen Krieg und Frieden: die Mobilmachung.

Ein heimliches, riesiges Kunstwerk war durch Menschenalter in Deutschland verborgen. Nur wenige, denen der Säbel über den Karmoisinstreifen am Beinkleid oder dem Scharlach des Generals klirrte, kannten — am Königsplatz in Berlin und in den Generalkommandos der deutschen Städte — alle die vielen tausend Räder und Rädchen, die jetzt ein einziger Befehl gleich dem Fingerdruck auf den Knopf einer unübersehbaren Maschine in Bewegung setzte.

Nun arbeitete das verschwiegene Meisterwerk der deutschen Kriegsmaschine plötzlich am hellen Tag vor aller Augen. Wir sahen, wie sie mit bisher unsichtbaren Geisterarmen alles umfaßte, was in Deutschland kämpfen und karren, reiten und streiten, helfen und heilen konnte. Wir hörten den Jubel der endlosen laubgeschmückten Truppenzüge mit ihren trotzigen Kreide-Inschriften. Wir sahen das überwältigende Wunder der deutschen Mobilmachung, in der kein Ding mehr klein war und ein anderes groß, sondern alles groß, wie es sich selbstverständlich, wie nach einem ehernen Naturgesetz ohne Hast und ohne Hemmnis, vom Hufnagel bis zur Bildung der Armeen, vollzog.

Auf dies Erwachen des schlafenden Heros im Kyffhäuser, auf die kriegerische Bereitschaft Deutschlands waren die Kriegskundigen unter unseren Feinden vorbereitet. Aber zu ihrem Staunen und Schrecken stieg hinter dem Aufmarsch der deutschen Heere das Aufgebot aller deutschen Herzen und Seelen gewappnet aus der Erde; das friedliche, menschenbeglückende Volk der Dichter und Denker lohte jäh und furchtbar im furor teutonicus. Der ruhige und friedliche deutsche Michel wurde zum grimmen St. Michael mit dem flammenden Schwert.

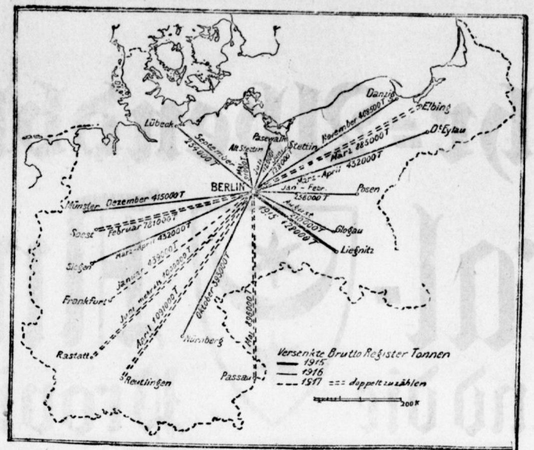
Das ist das gewaltige, durch die Jahrhunderte fortlebende Bild der Mobilmachung All-Deutschlands, vom Fels zum Meer, vom Schloß zur Hütte, vom Greis zum Kind, das unsere nur mit Zahlenreihen und Zeitmaßen rechnenden Gegner nicht voraussahen und nicht begriffen, weil ihnen durch eigenen Dünkel und Verblendung das Verständnis des tiefsten und wahrsten deutschen Wesens verschlossen war und immer noch ist. Sie sahen nur kleine Schönheitsfehler seiner Außenseiten. Jetzt offenbarte es sich ihnen in jener welterschütternden Entladung deutscher Seelenkraft, deutschen Willens, deutscher Begeisterung, mit der der Krieg begann und in deren stürmend langem Atem schon sein dereinstiges Ende und der deutsche Sieg weht.

Die Briten draußen auf den Meeren konnten dieses heiligen Geistes einen Hauch verspüren, als die Tausende junger Deutscher über See und in fernen Landen alle heimfahrenden Schiffe füllten, die ihnen noch Sicherheit zu bieten schienen, keine Mühe und Gefahr scheuten, vor keiner Verkleidung zurückschreckent, schweißtriefend Kohlen trimmten, durch kaltes Wasser schwammen, in dunkler Verstecken unter Deck hungerten, um für das Vaterland in Kampf und Tod zu gehen.

Und ebenso konnten die Feinde das Walten jener unbegreiflichen Kraft, die seitdem den Erdball sprengt, bei uns daheim erkennen, wenn sich in Deutschland in allen Städten, an allen Kasernentoren, vor allen Bezirkskommandos die kriegsfreiwillige Jungmannschaft ungeduldig und bittend drängte, wenn in diesen wenigen Tagen viele Hunderttausende, ohne daß noch ein Ruf an sie ergangen, Heim und Herd hinter sich ließen, um zu kämpfen, wenn es denen, die nicht mehr draußen kämpfen konnten, ein selbstverständliches Gemeingut dieser Tage war, daß ihre Kraft von nun ab in anderer Form dem Vaterlande gehörte, wenn auf dem Arm von Frauen und Mädchen das rote Kreuz im weißen Feld erschien, wenn die Buben auf Aeckern halfen, die Ernte heimzuholen.

Das war keine Wandlung Deutschlands. Das war erst seine Wirklichkeit, seine innerste Wirklichkeit, die jetzt zutage trat, da der Frieden sich vom Kriege schied, die gläubige Bereitschaft der Seelen, die im Frieden ebenso ihrer Stunde harrend geruht hatte wie die Mobilmachung der Waffen. Der Frieden, der lange Frieden, von dem viele glaubten, daß er überhaupt kein Ende mehr nehmen werde, die freundliche Gewohnheit des Daseins in Werken der Wohlfahrt und Gesittung hatten einen Blumenteppich über die deutsche Erde gelegt. Er war bunt und üppich, oft schon zu üppig. Manch deutscher Schatz lag schon unter ihm halb vergessen. Manch deutscher Trutzwall war vom Schlinggewächs des Auslands überwuchert. Manche tiefsten und lautersten Quellen deutscher Kraft sprudelten nur noch unterirdisch, so daß nur ein aufmerksames Ohr ihr tröstendes Rauschen hörte. Jetzt sprangen ihre Tore auf, jetzt leuchteten alle verborgenen Kleinode, jetzt warf Deutschland sein Friedenskleid ab, wie der Held den Mantel, der Schild und Brünne und Schwert verhüllte.

Als ein Held stand Deutschland da, nach dem Dichterwort: Auf ewig vor sich selbst verschönt! In einem Strahl von oben der alles verklärte, was irdisch war. In einer Lichtgestalt, die durch die Jahrhunderte und Jahrtausende leuchten wird. Jeder von uns hatte dieses Lichtes einen Anteil. Er war dabei. Er fühlte sich als Teil jener Kraft, die sich damals in wenigen Stunden rätselhaft zur stärksten, unüberwindlichsten Macht der Erde zusammenballte. Das waren jene Tage — nein — das war der eine wochenlange, große deutsche Tag, an dem es in Deutschland keinen Rang und keinen Stand und Unterschied mehr gab, an dem ein deutscher Blick zum andern alles sagte, an dem ganz Deutschland als ein einziger lebender, in heiligem Zorn und feierlichster Zuversicht atmender Mensch erschien! Dieser Mensch zu sein, wie damals, dieser höhere Mensch zu bleiben, auch jetzt, bis zum Sieg — das ist die Pflicht eines jeden unter uns. Möge er die Augen schließen und jetzt, wo der Tag der Mobilmachung sich zum dritten Mal jährt, still an diese heilige Zeit deutschen Lebens zurückdenken! Ein Sonnenstrahl wird ihm von diesen Weihestunden der Vergangenheit in Sturm und Wirrnis der Gegenwart fallen und ihm und uns allen den Weg in die Zukunft weisen! Den Weg zum Sieg! Den ehernen, unerschütterlichen, gläubigen Willen zum Sieg! Denn das und nichts anderes ist der Geist jener Tage! Ist der Geist, der uns bisher siegreich durch den Kampf mit der Menschheit geleitet hat und weiter über uns walten wird bis zum guten Ende, solange wir an uns glauben solange wir einig sind wie damals nach dem Wort des Kaisers aus jenen Tagen: „Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war."



Der Erfolg unseres U-Boot-Krieges seit 1915.

Die Tabelle veranschaulicht die Größe des durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte, insbesondere durch den U-Bootkrieg, vernichteten Handelsschiffsraums unserer Gegner bis einschließlich Juni 1917. Bereits am 9. Juli konnte amtlich mitgeteilt werden, daß im Laufe des Monats Juni über eine Million Brutto-Register-Tonnen versenkt worden sind, und einige Tage später wurde diese Summe in endgültiger, genauer Feststellung auf 1 016 000 Brutto-Register-Tonnen präzisiert. Der Rekordmonat April (mit 1 091 000 Raum-Tonnen) ist also vom Juni beinahe erreicht worden. Damit hat in den ersten fünf Monaten des uneingeschränkten U-Bootkrieges der für unsere Feinde nutzbare Handelsschiffsraum eine Verminderung um insgesamt 4 671 000 Brutto-Register-Tonnen erfahren, und diese Summe ist, wie am 25. Juli der Chef des Admiralstabes der Marine meldete, inzwischen auf über 5 Millionen Raum-Tonnen angewachsen. Diese außerordentlichen Erfolge des U-Bootkrieges rechtfertigen ein volles Vertrauen in dessen unausbleibliche und entscheidende Wirkung auf unsere Gegner.

Die furchtbaren deutschen Angriffe.

Rotterdam, 30. Juli. Dem Londoner „Daily Telegraph" wird von dem Kriegsberichterstatter Perris aus dem Hauptquartier der französischen Aisne-Armee geschrieben: Die Verteidigung des Chemin des Dames stellt an die Poilus zum mindesten ebenso große Ansprüche wie die Abwehrschlacht bei Verdun im Frühjahr 1916. Von unseren Alliierten werden hohe Opfer gefordert. Mit einem Geist des Märtyrers stellt sich der französische Soldat dem deutschen Feuer entgegen; er zögert nicht, sein Blut hinzugeben, um diese Höhenstellung, den ganzen Gewinn der diesjährigen Offensive, gegen die furchtbaren Angriffe der Deutschen zu halten. Der französische Widerstand am Damenweg fordert einen Blutzoll, wie ihn die tapfere französische Armee bei Verdun hat leisten müssen.

Die Lage in Spanien.

(W. T. B.) **Bern**, 30. Juli. Lyoner Blätter melden aus Madrid: Die Behörden in Saragossa und Oviedo haben sich der Katalonischen Bewegung angeschlossen und verlangen Selbstverwaltung für die städtischen Behörden. In Malaga nahm der Stadtrat einen Antrag zugunsten der Selbstverwaltung an. Die Polizei nahm in Ferral zahlreiche Verhaftungen vor, darunter die des Direktors der republikanischen Wochenschrift „El Pueblo" und des Sozialisten Francesco Viente. In Valladolid wurden gleichfalls mehrere Verhaftungn vorgenommen. Dato erklärte neuerdings seine Zuversicht in die Lage. Die Konservative Partei sei nicht gespalten, wie gewisse Blätter behaupteten.

Englische Verluste.

(T. U.) **Amsterdam**, 30. Juli. Die „Times" meldet: Die englischen Verluste vom 23. und 24. Juli betragen 292 Offiziere und 4560 Mann.

Zu unserem siegreichen Vormarsch in Galizien.

Der verhaftete polnische Legionsbrigadier Pilsudski

Der frühere polnische Legionsbrigadier Josef Pilsudski wurde vor einigen Tagen in Warschau in Haft genommen. Pilsudski hatte zunächst auf regulärem Wege versucht, einen Paß nach Schweden zu bekommen. Da ihm das mit Recht unmöglich gemacht wurde, griff er zur Fälschung und versuchte, mit dem gefälschten Reiseausweis über die Grenze des Königreichs Polen zu gelangen. Josef Pilsudski ist als sozialistischer Verschwörer gegen Rußland emporgekommen, hat als solcher in Polen den Geheimbund gegründet, der später einen Teil seiner Mitglieder an die polnische Legion abgab, und hätte für Polen eine wertvolle politische Kraft bilden können, wenn er es vermocht hätte, aus der Verschwörerhaut herauszuschlüpfen. Da er das nicht konnte, schuf er neben den offiziellen Legionen, die er, obwohl man ihm den Ehrentitel „Brigadier" beilegte, militärisch natürlich niemals geführt hat, eine Art von unterirdischen Legionen, die sich ihm persönlich verpflichteten. Nachsichtig ließ man ihn gewähren, da er allgemach anfing, eine komische Figur zu werden. Eine ernstere Wendung nahmen die Dinge erst in jüngster Zeit, als Pilsudski den Treueid für den künftigen polnischen König bekämpfte, da er kein Königtum, sondern eine Republik für Polen wünscht, und auch keineswegs von dem in der Eidesformel enthaltenen Gelöbnis der Waffenbrüderschaft mit den Mittelmächten während des jetzigen Krieges etwas wissen wollte. Die Folge waren, da Pilsudski unter den Legionären noch immer starken Anhang hat, sehr unerquickliche Vorgänge bei der Eidesleistung der Legionen. Wie aus einem Schreiben des Generalgouverneurs von Beseler hervorgeht, ist die Verhaftung Pilsudskis erfolgt, weil er in der letzten Zeit seinen Sympathien für Rußland Ausdruck gab, die bisherige Organisation der polnischen Wehrmacht in Polen in eine geheime militärische Organisation umbildete und weil den deutschen Behörden Beweise geliefert wurden, daß Pilsudski eine deutschfeindliche Bewegung mit Waffen organisierte. Ueber die Verhaftung Soenkowskis, eines Spießgesellen Pilsudskis, wurde amtlich mitgeteilt, daß er geheime Militärvereine organisierte. Er sowohl wie Pilsudski wurden in einer deutschen Stadt interniert.

Kriegshumor.

Seine Zukunftspläne. Eine alte Dame, die öfters das Gefängnis besuchte, ließ sich in ein freundliches Gespräch mit einem Einbrecher ein, der zu einer langen Freiheitsstrafe verurteilt war und der ihrer Meinung nach alle Anzeichen einer Besserung seiner Gesinnung merken ließ. „Sagen Sie mir", meinte sie, „haben Sie schon irgend welche Pläne für Ihre Zukunft, wenn Sie hier entlassen werden?" — „Jawohl, gnädige Frau", antwortete der hoffnungsvolle Einbrecher, „ich habe mir bereits Pläne von zwei Banken und einem Postamt verschafft." — Die leutselige Dame brach das Gespräch unvermittelt ab.

Peinlicher Verlust. Mutter zur Tochter, die sich zum Ball ankleidet: „Was suchst du denn nur, Anna? deinen Haarkamm?" — Tochter: „Nein, den Kamm habe ich, aber das Haar kann ich gar nicht finden."

Das arme Kind. „Jedesmal wenn ick dir sehe, Willem, wundre ick mir, wie du dir vermießt hast; du warst doch een so bildhübschet Kind! — Na weeßte denn nich, woher det kommt? Ick bin doch als Wickelkind mal vertauscht worden! (Ulk.)

Verfolgen Sie auf der Landkarte die
Offensive im Osten!

Atlas der Ost- und Südostfront

enthaltend:
1. Südwestrussland
2. Nordwestrussland
3. Rumänien
4. Mazedonien
5. Aegypten

In Taschenformat gebunden
Preis nur 1 Mark
(nach auswärts Mark 1.20).

Zu beziehen durch
General-Anzeiger
für Halle und die Prov. Sachs.

Willkommene Liebesgabe
für jeden Feldgrauen
an der Ostfront.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191707314/fragment/page=0002